

PREUSSEN KURIER

HEIMATNACHRICHTEN FÜR OST- UND WESTPREUSSEN IN
BAYERN

Ausgabe 1 / 2018



Hela, Blick über Strand und Jachthafen (Foto: Rainer Claaßen)

Liebe Landsleute, liebe Leser,

ein später Winter ist abgeklungen, wir freuen uns auf einen guten Reise-Sommer! Die „Unentwegten“ waren natürlich schon bei Minusgraden in ost- und westpreußischen Gefilden unterwegs, dabei wurde dort auch noch Schnee gesichtet – also nichts Neues in der Heimat?

Doch, Neues gibt es immer. Die „großen“ Neuerungen liest man in der PREUSSISCHEN ALLGEMEINEN oder im WESTPREUSSEN, wir hier beschäftigen uns eher mit den interessanten Kleinigkeiten, die man sonst kaum erfährt. Wie fast immer konnten wir wieder eine Mischung aus landsmannschaftlicher Arbeit, Geschichte, Kunst, Literatur und Nachrichten aus der Heimat zusammenstellen. Von Reinhard Krohn erfahren wir einiges über das Schleißheimer Vertriebenen-Mahnmal in Form eines alten Landungsbootes, Agnieszka Kopczyńska berichtet über ihr neues Buchprojekt, das sich mit den Elbinger Frauen befassen wird, Dr. Lothar Hyss kündigt eine neue Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf an, während Grażyna Patryn, die Leiterin des Museums in Krockow/Westpreußen, über ihre Arbeit und ihre mittelfristigen Vorhaben spricht.

Wer in diesem Sommer Ost- und Westpreußen bereisen will, sollte sich nicht von der Berichterstattung über die polnische Regierung in den deutschen Leitmedien abhalten lassen – die Menschen sind freundlich wie immer, und daß die Polizei ein wenig präsenter ist als früher, kann man nur begrüßen!

Ihr Rainer Claaßen, stellvertretender Landesvorsitzender

Der Warnschuß



*Stellvertretender Landesvorsitzender und
Schriftleiter Rainer Claaßen*

Liebe Landsleute, liebe Leser,

der Begriff „Warnschuß“ stammt eigentlich aus dem Militär- und Polizeijargon; er meint einen in kritischen Situationen abgegebenen, nicht gezielten Schuß, um der Person, der er gilt, klarzumachen, daß beim nächsten Mal gezielt geschossen wird oder zumindest werden kann, wenn die Person ihr Verhalten nicht umgehend ändert.

Im Zusammenhang mit unserer gesundheitlichen Verfassung verwenden wir den Begriff „Warnschuß“ im allgemeinen Sprachgebrauch mitunter auch im Sinne von „das ging aber gerade noch mal gut“ („ich hab’ einen Warnschuß gekriegt“). Einen solchen Warnschuß erhielt kürzlich unser Landesvorsitzender Friedrich Wilhelm Böld: ein Herzinfarkt holte ihn von den Beinen; dank der Aufmerksamkeit und Entschlossenheit seiner Frau gelangte er umgehend in die Klinik, wurde dort behandelt und überlebte – es war eben ein „Warnschuß“...

Der Schreiber dieser Zeilen hat vor gut drei Jahren dasselbe erlebt und weiß, wie man sich danach fühlt. Er weiß daher auch, daß in der Folge sich manches im Leben drastisch, anderes weniger drastisch ändern kann.

Und wenn die Redaktion dieser Zeitung einen Wunsch äußern darf:

Hoffen wir alle miteinander, daß es bald wieder aufwärts geht mit dem „Chef“, der seit fast 25 Jahren die Geschicke unserer Landesgruppe Bayern lenkt und sie wie kein anderer in dieser

Zeit geprägt hat! Zusammen mit seiner temperamentvollen und stets fröhlichen Frau Pia (siehe Foto unten) versprüht er bekanntermaßen immer einen Optimismus, der in der Vertriebenenarbeit heute nötiger denn je ist!



*Die „Gesichter der Landsmannschaft“ und
engagierten Vorstände: Pia und Friedrich
Wilhelm Böld – so kennen und mögen wir sie!*

„Warnschüsse“ zeigen einem aber auch, daß man zu einer Risikogruppe gehört. Männer zwischen 40 und 60, die einen Beruf ausüben, der deutlich mehr Zeit erfordert als die berühmte 39-Stunden-Woche, die dazu noch Ehrenämter ausüben und die auch zuhause noch zu tun haben, sind besonders häufig zu Gast in den deutschen Herzkliniken.

Bei genauerem Nachdenken haben wir feststellen müssen, daß mehr als der halbe Landesvorstand zu den Risikogruppen gehört. Das sind natürlich keine besonders schönen Aussichten; andererseits wird von uns Ehrenamtlichen in Bayern die Heimatarbeit, trotz des ersten Hintergrunds, immer noch mit viel Freude verrichtet, und es gab schon Veranstaltungen, wo einzelne Teilnehmer vor Lachen kaum noch Luft bekamen...

Wenn es wahr ist, was die Literatur behauptet, daß nämlich die Ostpreußen im Grundsatz fröhliche Menschen sind, so stehen Pia und Friedrich Wilhelm Böld als leuchtende Beispiele dafür. Dafür wollen wir aus gegebenem Anlaß einfach mal „Danke“ sagen – verbunden mit der Hoffnung, daß das noch lange so bleibt!

Mit den besten Grüßen Ihr Rainer Claaßen

(Stellvertretender Landesvorsitzender u. Schriftleiter)

Schwerpunkt Ostpreußen

Ellingen (Bay). Frühjahr – das ist die Zeit der ersten Landeskulturtagung eines jeden Jahres; dafür steht das Kulturzentrum Ostpreußen in der Ellinger Residenz mit seinem Direktor Wolfgang Freyberg, der sich auf eine erfahrene Mannschaft stützt. Auch in diesem Jahr hatten die emsigen Historiker und wissenschaftlichen Helfer eine Veranstaltung zusammengestellt, die sich sehen lassen konnte. Gleich nach der Eröffnung der Tagung durch Wolfgang Freyberg ergriff Klaus Papies aus Bremen das Wort und entführte das dankbare Publikum in die Welt der ostpreußischen Mundart, die einen sehr eigenwilligen Bestandteil der deutschen Sprache bildet.



Klaus Papies erklärt spezielle ostpreußische Ausdrücke

Papies, der auch Verfasser des Buches „Ostpreußisches Wortschatzkästchen“ ist, erklärte anhand seiner Forschungen, was ein Pomuchelskopp ist, woher das Wörtchen „Dups“ stammt, was man unter „Katzkeles“ versteht und warum der Masure so gerne „wschystko jädno“ sagt. All dies erläuterte der pensionierte Schuldirektor aus Ostpreußen auf eine verschmitzt-vergnügeliche Weise, und der Applaus am Ende seines Vortrages kam direkt aus den Herzen der Zuhörer.

Nach kurzer Pause präsentierte Dr. Bernd Braun von der Universität Heidelberg insgesamt zwölf bekannte politische Persönlichkeiten aus Ostpreußen, angefangen von Arthur Zimmermann (1864-1940) aus Marggrabowa, dem Verfasser der bekannten Zimmermann-Depesche, die den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg maßgeblich beeinflusste, über den kurzzeitigen Reichsinnenminister Wilhelm v. Gayl aus Königsberg, den CDU-Vorsitzenden Rainer Barzel aus Braunsberg, Bundesarbeitsminister Herbert Ehrenberg aus Collnischken (Kr. Goldap), den über die Garski-Affäre gestolperten Berliner Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe aus Weepers (Kr. Mohrungen), die aus Königsberg stammende Ehefrau Leah geb. Schlossberg des israelischen Ministerpräsidenten Rabin bis hin zu „Ben Wisch“, dem zeitweiligen Kanzleramtsminister Hans-Jürgen Wischniewski (1922-2005) aus Allenstein, dem obersten „Helden von Mogadischu“, der 1977 bei der Befreiung der entführten „Landshut“ die Feder im Auftrag seines Chefs, Bundeskanzler Helmut Schmidt, führte.



Dr. Bernd Braun stellte ostpreußische Politiker vor

Das Mittagessen wurde im Biergarten des „Schloßbräustübl“ eingenommen. Unter Essen, Trinken, Lachen und Schabbern verging die Mittagspause wie im Flug, und das schöne Wetter sorgte für beste Laune.



Arbeitsessen: die Vorstandsmitglieder (v.l.) Rainer Claaßen, Christoph Stabe und Rüdiger Stolle (mit Ehefrau Dietlinde) hielten beim Mittagessen eine kleine Besprechung ab (Foto: Axel Stock)



Jörn Pekrul wandert gerne durch Königsberg

„Königsberg“ war das Stichwort für den nächsten Referenten: Jörn Pekrul aus Frankfurt (M), ausgestattet mit soliden ostpreußischen Vorfahren, lud die Anwesenden ein zu einer „Wanderung durch das heutige Kaliningrad unter besonderer Berücksichtigung des Königsberger Baubestandes“ (und nicht „Baumbestandes“, wie im „Ostpreußenblatt“ angekündigt). Die präsentierten Lichtbildaufnahmen zeigten in liebevoller Detailtreue architektonische und künstlerische deutsche Spuren an so vielen Gebäuden, daß der durchschnittliche Königsberg-Besucher seinen Eindruck, „es stünde fast nichts Deutsches mehr“, revidieren mußte. Mit sicherem Blick für kleine Einzelheiten fast immer zu Fuß in der Pregelstadt unterwegs, hat der freundliche Mann eine bewundernswerte Sicherheit nicht nur in seiner Orientierung, sondern auch im Umgang mit seiner Kamera erreicht – die Fotos haben ohne Ausnahme eine phantastische Qualität!

Die restliche Zeit der Veranstaltung war den Büchern gewidmet: Michael Paul aus Lahr las aus seinem Werk „Das Haus der Bücher“, in dem er sich mit der Vergangenheit der Königsberger Buchhandlung Gräfe & Unzer beschäf-

tigt, Dr. Marianne Kopp, die Vorsitzende der Agnes-Miegel-Gesellschaft, stellte ihr Buch „Abschied von Königsberg – Agnes Miegels Lebensweg 1944-1953“ vor, und zum Schluß berichteten Gabriela Czarkowska-Kusajda aus Allenstein und Wolfgang Freyberg über den Fortgang ihres gemeinsamen Zeitzeugenprojektes „Neue Nachbarn – Deutsche und Polen im Ermland und in Masuren nach 1945“.



Gabriela Czarkowska-Kusajda und Wolfgang Freyberg, im Hintergrund links Dr. Marianne Kopp

Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski dankte allen Referenten für ihr Kommen und ihren Vortrag; Wolfgang Freyberg überreichte den Herren eine Kostprobe des Ellinger Bieres und den Damen je ein Glas hausgemachte Marmelade. Beide Herren dankten ausdrücklich den Mitarbeitern des Kulturzentrums, die den ganzen Tag lang unermüdlich für Getränke, Kuchen und die Technik gesorgt hatten.

Text und Fotos, soweit nicht anders bezeichnet: Rainer Claaßen

Diese Veranstaltung wurde gefördert über das Haus des Deutschen Ostens durch:

**Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration**



// Zukunftsministerium
Was Menschen berührt.

Das Mahnmal Flucht und Vertreibung am Schleißheimer Flugplatz

Wer in den warmen Jahreszeiten von der Hochmuttinger Straße in Feldmoching aus über die Bahn in Richtung der Schleißheimer Schlösser, etwa zum dortigen Biergarten, wandert oder radelt, der passiert rechts am Rande des Flugplatzes auf der Ferdinand-Schulz-Allee einige Gebäude und den alten Flugsicherungstower aus der Zeit der amerikanischen Air Force. Etwa einhundert Meter weiter jedoch wird es spannend. Denn dort fällt das Auge auf ein etwas abseits liegendes „Schiff“ (ein altes Pionierlandungsboot), das dort einfach nicht hinzugehören scheint.



Das Landungsboot am Flugplatz

Genauer betrachtet liegt dieses „Schiff“ auf diesem Areal ja bereits seit rund 35 Jahren auf dem Trockenen. Dieser runde 50 Tonnen schwere Koloss war das erste Element des dort angelegten „Mahnmal Flucht und Vertreibung“ für diejenigen Teile der deutschen Bevölkerung, die gegen Ende des zweiten Weltkriegs aus ihrer Heimat in den ehemals östlichen Gebieten des Deutschen Reichs, speziell aus den früheren deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen, vor der heranrückenden Roten Sowjetarmee flüchten mussten und brutal vertrieben wurden.

Errichtet wurde die eindrucksvolle Mahnmal-Anlage ab 1983 von der dort ansässigen Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. Auf diesem heute vom für Sportflugzeuge und Polizeihubschrauber abgetrennten Flugplatzgelände mit ca. 12000 qm Gesamtfläche befindet sich neben dem „Haus der Ost- und Westpreußen“ die „Internationale Jugendbegegnungsstätte am Tower“ des Landkreises München. Den Gründern und Betreibern dieser Einrichtung mit ihren drei holzverkleideten Neubauten als eine Bildungs- und Begegnungsstätte für junge Menschen unterschiedlicher Herkunft aus dem Landkreis München, aus ganz Deutschland, Europa und der ganzen Welt liegt besonders die Verständigung und die Freundschaft mit den polnischen Partnerlandkreisen Krakau und Wieliczka am Herzen. Jugendliche aus aller Welt, und besonders dieser beiden Länder, sollen hier persönlich beim Lernen, Spielen, Werkeln und bei Begegnungen mit anderen Menschen im Lande zusammenfinden. Der Austausch soll unter ihnen die Partnerschaft und Freundschaft fördern und stärken und ihnen damit eine grundlegende Perspektive für die Zukunft in einem geeinten und friedlichen Europa bieten.

Initiator und Förderer dieser Begegnungsstätte war der ehemalige Landrat des Landkreises München (von 1996 bis 2008) Heiner Janik (†).

Das gesamte Flugplatzareal Schleißheim hat eine wechselvolle Vergangenheit. Schon ab Anfang des 17. Jhts. begann mit dem Bau der Schwaige Schleißheim und der Errichtung einiger herzoglicher Klausen in dieser Region ein zunehmend wirtschaftliches, politisch einflussreiches und geistiges Leben. Dem folgten die drei Schleißheimer Schlösser der ehemaligen bayerischen Herzöge und Kurfürsten (Wittelsbacher) mit den dazu gehörigen Jagdgebieten im 17. und Anfang 18. Jht.

Von 1912 bis 1919 wurde auf diesem Teil des ehemaligen Jagdreviers (an die ehemaligen Klausen erinnern noch heute einige Stelen mit Tafeln) auf Anweisung und im Namen des Prinzregenten Luitpold von Bayern der erste bayerische Flugplatz für die königlich-bayerische Fliegerkompanie erbaut und von dieser genutzt. Dies ist zugleich einer der ältesten deutschen Flugplätze. In diesen Jahren der frühen aufstrebenden zivilen und militärischen Fliegerei wurden hier in Schleißheim bahnbrechende Entwicklungen (u.a. die Luftfotografie) geschaffen und Einsätze geflogen, die in die Fliegergeschichte eingingen.



Nach dem Ende des 1. Weltkriegs 1918 folgte eine zivile Nutzung und ab 1927 zusätzlich eine „Deutsche Verkehrsflieger-Schule“.

Ab 1933 wurde der alte Flugplatz zu einem militärischen Fliegerhorst für die Luftwaffe erweitert. Ab 1938 entstand auf dem südlichen Areal eine flugtechnische Schule für Jagdflieger. Seit 1939 befand sich dort auch ein Barackenlager für französische und später für russische Kriegsgefangene. Dieses Barackenlager diente nach dem Kriegsende den „Displaced Persons“ bis 1953 als vorläufige Unterkunft. Nach Kriegsende 1945 übernahm die U.S. Air Force/U.S. Army den größten Teil der Flugplatzanlage für die Stationierung ihrer großen Sikorsky-Transporthubschrauber. Die Amerikaner errichteten 1958 den (heute denkmalgeschützten) Tower, der an diese Zeit bis zum Jahre 1973 erinnert. Von da an bis zum Jahre 1981 nutzte dann die Bundeswehr Teile des Flugplatzes für die Stationierung einer Heeresfliegerstaffel.

Eine Station des Radio Free Europe/Radio Liberty sendete von dort aus noch bis 1995 aus der „freien westlichen Welt“ an die Bevölkerung der sozialistischen Ostblockstaaten.

Ab 1982 bezog die von deutschen Heimatvertriebenen gegründete Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e.V. die zwei Gebäude aus früheren Zeiten, ein flaches ehemaliges Flugleitgebäude aus dem Jahre 1933/34 (es wurde im Jahre 2007 abgerissen)) und eine einstmals von den bayerischen Fliegertruppen im Jahre 1918 errichtete Versandhalle (das heutige „Haus der Ost- und Westpreußen“) mit einer später darin eingerichteten öffentlichen Gaststätte, mit Vereinsräumen, einer Bibliothek und

einem umfangreichen Archivmuseum mit zahlreichen Exponaten der Stiftung aus den früheren Heimatgebieten. Die wertvollsten Sammlungsstücke in der Museumsausstellung „Es war ein Land“ im Südflügel des Alten Schlosses Schleißheim kamen aus dem Besitz der Ost- und Westpreußenstiftung. Das gesamte Areal von rund 15 000 qm samt Immobilien befand sich bis etwa zum Milleniumswechsel im Besitz der Ost- und Westpreußenstiftung.

Im Jahre 1984 gelang es mit großer Unterstützung des Freistaats Bayern, dieses groß angelegte „Mahnmal Flucht und Vertreibung“ als zentrale Gedenkstätte für (nach heutigem Selbstverständnis) alle Opfer von Flucht und Vertreibung auf dem Stiftungsgelände zu errichten. Zur Zeit der Einweihung der Gedenkstätte durch den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß bestand die Anlage im Wesentlichen aus diesem von der Ostsee hergeschafften legendären Pionierlandungsboot. Der Freistaat Bayern begründete damals diese große Hilfe und die Übernahme der Patenschaft auf alle nach Deutschland geflüchteten und vertriebenen Ostpreußen mit den seit Jahrhunderten zurück reichenden beiderseitigen Wechselbeziehungen auf verschiedensten Ebenen wie Kunst, Forschung, Wirtschaft, Handel und gemeinsamen Traditionen.

Eine wertvolle Erweiterung erfuhr die Mahnmalanlage 1985 mit der Errichtung eines hölzernen Glockenturms, der zwei alte Kirchenglocken aus dem ostpreußischen Ermland aufnahm.

Als ein weiteres Element der Anlage wurde gegen Ende der 1980er Jahre ein angewinkelte Mauer errichtet, in der sukzessive mit Erde aus den ost- und westpreußischen Vertreibungsgebieten gefüllte Glasziegel eingebaut wurden.

Im Jahre 1995 wurde das vom „Kuratorium ehemaliger ost- und westpreußischer Verbände Heer – Luft – Marina“ errichtete Oktogon, das sogenannte Denkmal „Klein Tannenberg“ in einer großen Feier von dem damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber eingeweiht. Diese Anlage ist leider heute auf der Anlage als solche nicht mehr erkennbar.



Symbol: Anker mit Kette

Über die Geschichten des alten Landungsbootes und dessen symbolische Bedeutung in unserer Zeit erneut massenhafter Bootsflüchtlinge wie auch der weiteren Elemente des Mahnmals am Tower werden wir in einem späteren Beitrag berichten.

Text und Fotos: Reinhard Krohn

Deutscher Mittelstand baut Brücke nach Königsberg

Berlin/Königsberg (Pr). Der „Bundesverband mittelständische Wirtschaft“ (BVMW) hat in öffentlichkeitswirksamer Form gegen die westliche Blockade Russlands demonstriert und zu diesem Zweck Kontakte ins Königsberger Gebiet geknüpft. Zunächst fand ein symbolischer „Friedensflug gegen das Embargo“ statt, bei dem gut 20 bundesdeutsche Unternehmer mit Leichtflugzeugen über die Ostsee in den russischen Teil Ostpreußens einflogen und dabei von Gouverneur Anton Alichanow persönlich in Empfang genommen wurden. Kurz danach unterzeichneten Alichanow und BVMW-Präsident Mario Ohoven in der Berliner russischen Botschaft vor der eindrucksvollen Kulisse von 300 gestandenen deutschen Unternehmern, die dem Verband angehörten, einen Kooperationsvertrag. Ohoven bezeichnete diesen als „Brücke nach Russland in Zeiten politischer Spannungen“ und äußerte die Überzeugung, dass die deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen „nach Überwindung der Sanktionen vor einem neuen Aufschwung“ stünden, zu dem das Abkommen einen ersten Schritt darstelle.



Vertragsunterzeichnung in der russischen Botschaft; links: BVMW-Präsident Ohoven (Foto BVMW)

Von besonderem Interesse wäre für den deutschen Mittelstand die geplante Sonderwirtschaftszone im Königsberger Gebiet, in welcher der russische Staat seinen Worten zufolge keine Einkommens- und Körperschaftssteuern erheben und die Sozialabgaben auf 7,6 % begrenzen werde. Die Region sei ein Tor zum wachsenden russischen Markt, und der BVMW wolle daher hier seine nach Moskau zweite Vertretung innerhalb der Russländischen Föderation eröffnen. Wenn der Rheinländer und Ostpreußen-Neuling Ohoven in diesem Zusammenhang sicher ohne böse Absicht nach sowjetischer Manier von „Kaliningrad mit seinem eisfreien Hafen“ sprach und damit sogar noch den sachlich falschen Annektionsvorwand Stalins aufwärmte, so wird man ihm dies ostpreußischerseits angesichts seines höchst begrüßenswerten Engagements gewiss nachsehen.

Thomas W. Wyrwoll

Regierung macht sich für den Wiederaufbau deutscher Bauwerke stark

Königsberg (Pr). Die antideutschen Kräfte in Königsberg jubelten wohl etwas zu früh, als Gouverneur Anton Alichanow erklärte, dass es während seiner Regierungszeit keinen Wiederaufbau des Königsberger Schlosses geben werde. Für diesen hatte sich zuletzt insbesondere sein Vize Harry Goldmann stark gemacht. Alichanow lässt stattdessen auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses einen „gläsernen Sarkophag“ errichten, durch den man die konservierten Ergebnisse der dort stattfindenden archäologischen Ausgrabungen betrachten kann. Als Grund für seine Entscheidung führte der Politiker gegenüber Vertretern der russischen Medienholding 'Westliche Presse' an, dass ein solcher Bau eine Replik und als solche „nicht sehr richtig“ sei. So zumindest zitierten ihn einige deutschfeindliche Medien des russischen Ostpreußens, welche damit gerne das gesamte Schlossprojekt beerdigt sehen wollen.

Alichanow freilich stellte seine Worte in einen anderen Zusammenhang, wie man etwa in der „Komsomolskaja Prawda“ nachlesen konnte: Im Hinblick auf die Probleme der Rekonstruktion des Schlosses solle man als erstes die noch vorhandenen Reste des Schlosses konservieren und in einen ansprechenden Rahmen zur Schau stellen. Anschließend könne man entscheiden, was danach kommt, denn „mit dem Schloss“ werde die Region noch Jahrhunderte leben, so dass es jetzt kein Schnell-Schnell geben dürfe. Eine Absage an eine Schlossrekonstruktion sind diese Aussagen also allen Unkenrufen zum Trotz eindeutig nicht. Der Gouverneur will offenbar zum einen eine fachgerechte und nicht übereilte, zum anderen ganz im Putinschen Sinne eine von der Bevölkerung mitgetragene Rekonstruktion des Schlosses! Bürgermeister Alexander Jaroschuk übersetzte sie wenig später noch ein wenig praktischer: Momentan sei im Haushalt schlichtweg kein Geld für ein Projekt dieses Umfangs vorhanden. Wer die wirtschaftliche Situation der Oblast kennt und einen vergleichenden Blick auf die teure, aber grundsätzlich richtige Rekonstruktion des Berliner Schlosses wirft, kann diese Einschätzung freilich nur bestätigen. Man darf angesichts solch grundsätzlich wohlmeinender Aussagen der Königsberger Politiker erwarten, dass nach einer wesentlichen Besserung der wirtschaftlichen Lage Russlands und weiteren Fortschritten bei der archäologischen Erkundung des Schlosses eine Wiedererrichtung dieses einstigen Wahrzeichens Königsbergs in Angriff genommen wird.

Dass Alichanow kein Gegner des Wiederaufbaus deutscher Gebäude ist, zeigte sich auch an den von ihm bei der gleichen Gelegenheit benannten vordringlichen Bauprojekten in der Königsberger Innenstadt. Hierzu zählte er vor allem den Wrangelturm und die verbliebenen deutschen Kirchen, deren Substanz noch vorhanden, aber von akuter Zerstörung bedroht sei: In all diesen Fällen wäre ein sofortiges Handeln der Gebietsregierung geboten. Auch zuvor hatte er sich für eine Erhaltung des deutschen Kulturerbes seiner Region ausgesprochen. So sollen „60 Bauwerke aus dem 13. bis 19. Jahrhundert“ 'wiederbelebt' oder zumindest in ihrem Bestand gesichert werden. Eine entsprechende Liste werde zur Zeit von der Gebietsregierung erstellt. Bei diesen Maßnahmen werde die Oblast im Falle unklarer Eigentumsverhältnisse oder fehlender Mittel in Vorleistung treten und bald „sichtbare Ergebnisse“ vorweisen. Im Sinne einer regionalen Identitätspolitik und der Belebung des Tourismus' sowie im allgemeinen zivilisatorischen Interesse des Landes kann eine solche Bewahrung ostpreußischer Kulturrelikte nur sinnvoll sein.

Thomas W. Wyrwoll

Zwischen Naturidyll und Irrenhaus: „Görings Datscha“

Königsberg (Pr). Die russische Unternehmerin Olesja Safonowa aus Gumbinnen will das ehemalige Jagdhaus des „Reichsjägermeisters“ Hermann Göring, das zum Ende des Krieges hin gesprengt wurde, wiedererrichten. Geplant ist eine touristische Nutzung des als „Görings Datscha“ bekannten Gebäudes, dessen Namen sie als „Reichsjagdhof“ ins Russische übersetzt und von seiner Lage und Gestaltung her sicher zutreffend als ideal für Erholungszwecke betrachtet. Bezeichnend ist freilich der Aufstand linker Kreise, die inzwischen eine regelrechte Hetzjagd gegen Safonowa und einige ihrer Verwandten, die einflussreiche Posten im Königsberger Gebiet bekleiden, losgetreten haben. Den „intellektuellen“ Anstrich leihen solchen Hasskampagnen zur Zeit vor allem Stalinfreunde baltischer Antifa-Vereine. Allerdings warnte auch ein deutscher linker Unternehmer aus Königsberg vor einer drohenden „Faschisierung“ des Gebietes, dem Einzug von „ewiggestrigen Braunhemden“ und einer Rückgabe an Deutschland als „Gau Ostpreußen“. Erstaunlich, was man der Edelhütte von Hitlers einstigem bürgerlichen Aushängeschild so alles zutraut...

Thomas W. Wyrwoll

Matwej Platow, Befreier Ost- und Westpreußens

Donkosaken-Ataman Matwej Platow hatte einen erheblichen Anteil an der Befreiung Deutschlands und insbesondere Ost- und Westpreußens vom napoleonischen Joch. Am 15. Januar 2018 vor 200 Jahren starb der von den Deutschen damals und noch lange bis ins 20. Jahrhundert hinein als Held verehrte russische General – eine gute Gelegenheit, sich seiner zu erinnern.

Platow entstammte einer altgläubigen Kosakenfamilie, die ihre Treue zum vorreformierten Glauben wegen der andauernden Verfolgungen durch die Kirche nach außen hin geheimhalten musste. Dennoch kämpfte er Zeit seines Lebens für Russland. Bereits im Alter von 13 Jahren trat er in das kosakische Heer ein und machte dort rasch Karriere. Er bewährte sich in diversen Kriegen vor allem gegen Krimtataren und Osmanen und nahm dabei an führender Stelle im Russisch-Österreichischen Türkenkrieg teil, wo er erste hohe Auszeichnungen erhielt. Auch wenn sich Österreich damals unter preußischem Druck aus diesem Krieg verabschieden und seine Eroberungen aufgeben musste, lernte Platow die Deutschen hier als tapfere und disziplinierte Waffenbrüder kennen und schätzen. Nach dem Perserkrieg von 1796 aufgrund von Intrigen mehrere Jahre zu Unrecht in Haft, betraute man ihn im Jahre 1801 nach Wiederherstellung seiner Ehre mit dem Kommando über 27.000 Kosaken im Rahmen des russischen Feldzugs nach Indien. Diese Kampagne wurde nach dem Tod des Zaren zwar bereits in Orenburg beendet, doch ernannte der neue Kaiser Alexander I. Platow anschließend zum Generalleutnant und Ataman des Donkosakenheeres. In dieser Rolle reformierte er das Kosakentum und gründete 1805 die neue Hauptstadt seines Volkes, Nowotscherkassk.

1806 und 1807 sah man ihn auf den Schlachtfeldern Ostpreußens, wo er sich in den Schlachten von Eylau, Guttstadt und Friedland sowie als Kommandant der Nachhut bei Heilsberg gegen die Franzosen auszeichnete. Das junge Königreich Preußen revanchierte sich mit den Orden vom Roten und bald auch vom Schwarzen Adler, seiner höchsten Auszeichnung. Den ihm von Napoleon in Tilsit angetragenen französischen Orden der Ehrenlegion lehnte Platow ab, da er „diesem Mann nicht gedient habe und niemals dienen könnte“. In den folgenden zwei Jahren rief ihn der Zar erneut gegen die Türken an der unteren Donau, wo er sich so hervorragend bewährte, dass man ihn 1809 zum General beförderte. Nach einer kurzen Zeit der Reorganisation seiner Kosaken am Don stand die Grande Armee bereits im eigenen Land, und Platow bekämpfte sie unter widrigsten Umständen mit beachtlichem Erfolg. Er verfolgte die Eindringlinge mit seinen Truppen und bildete dabei stets die Vor- und Nachhut des russischen Heeres. Noch während der Kämpfe wurde er mit dem Titel eines russischen Reichsgrafen ausgezeichnet.

Im Dezember 1812 überschritt er als einer der ersten russischen Soldaten die Memel, um an der Befreiung Ost- und Westpreußens mitzuwirken. Die Deutschen waren begeistert vom russischen General und seinen Kosaken, mit denen sie gemeinsam Marienwerder, Marienburg, Dirschau und Elbing befreiten. Hier nahm eine Verehrung Platows ihren Anfang, die noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein anhalten sollte. Auch aus Wien erhielt er jetzt hohe Auszeichnungen, so den Militär-Maria-Theresien- und den Kaiserlichen Leopold-Orden. Platow verfolgte indes die Franzosen bis nach Paris und begleitete im Anschluss an den Sieg der europäischen Koalition seinen Kaiser Alexander zu politischen Verhandlungen nach England. Dort entstand auf Veranlassung des britischen Prinzregenten das berühmte Platow-Porträt des englischen Meistersmalers Thomas Lawrence für die Waterloo Chamber, die britische Siegeshalle, wo der Ataman neben den mit dem britischen Empire verbündeten deutschen und ausländischen Herrschern einen würdigen Platz fand. Die Stadt London zeichnete ihn neben den drei Deutschen Blücher, Schwarzenberg und Barclay de Tolly, die als Generalfeldmarschälle für Preußen, Österreich und Russland fochten, mit einem Ehrensäbel aus, und die altherwürdige Universität Oxford verlieh ihm als erstem Russen ein Ehrendoktorat. Im Anschluss an eine kurze Auszeit auf der Insel kehrte der zuvor bereits zweifach verwitwete Kosake nach dem Tod einer von ihm verehrten Engländerin an den Don zurück, begründete dort unter anderem noch eine Schule und starb, von den Entbehrungen des Kampfes für seine Heimat und die Freiheit Europas gezeichnet, im Alter von 64 Jahren. Seine letzte Ruhestätte fand er nach mehrmaliger Umbettung in der Kathedrale der von ihm geschaffenen neuen Kosakenhauptstadt Nowotscherkassk.

1853 errichtete man ihm dort ein vom bis heute größten Bildhauer Russlands, Peter Clodt von Jürgensburg, geschaffenes Denkmal, das 1923 von den Sowjets demontiert und 1993 nach deren Ende wiedererrichtet wurde – anstelle des zwischenzeitlichen Lenindenkmals.



Matwey Platow nach einem Gemälde im Winterpalais der Zaren (heute in der Eremitage)

Musiker fiel einem Bombenattentat des IS zum Opfer, als sie sich in einem Flugzeug Richtung Syrien befanden, wo russische Truppen heute erneut gegen die Barbarei kämpfen. Im November letzten Jahres wurde in Rostow der einzige seit Ende der Sowjetzeit neu gebaute Flughafen Russlands eröffnet, der jetzt den Namen Platows trägt. Sicher wird mancher Deutsche diesen größten Luftverkehrsknotenpunkt im Süden des Landes für seine Reise in die Heimat des Atamans nutzen, dem unser Volk ohne Zweifel viel zu verdanken hat.

Ein Großteil dieser herausragenden und für ihre traditionelle Deutschfreundlichkeit bekannten

Text u. Foto: Thomas W. Wyrwoll

Gut gewappnet gegen Kulturbanausen

Königsberg (Pr). Im Königsberger Südbahnhof wurde Ende März eine Ausstellung unter dem russisch-deutschen Titel „Von Allenberg nach Zinten...“ nach nur zwei Wochen vorzeitig abgebaut, die sich mit den historischen Wappen Ostpreußens befasste und eigentlich noch bis Ende Juni dauern sollte. Die 15 Schautafeln stammten vom Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen und wurden vor Ort in Zusammenarbeit mit dem Museum Friedländer Tor präsentiert. Ein Grund für die Maßnahme war offiziell zunächst nicht zu erfahren. Offenbar hatte man Sorgen wegen nationalistischer Umtriebe, die sich in Zeiten internationaler Spannungen in Zerstörungen von Schautafeln manifestieren könnten. Tatsächlich haben manche Kulturfeinde nach wie vor Probleme mit der Geschichte des Gebietes. Einer gewissen Klientel stieß es sauer auf, dass ein nennenswerter Teil der heutigen russischen Stadtverwaltungen die alten deutschen Wappen ihrer Orte für sich entdeckt und oft sogar offiziell übernommen hat. Für jedermann zu bemerken war dies unlängst anlässlich der russischen Präsidentschaftswahl, als Wahlurnen erstmals mit Hoheitszeichen geschmückt werden durften: In vielen Städten Russisch-Ostpreußens kamen dabei deren frühere Embleme zum Einsatz und störten vor Ort niemanden, wohl aber ein paar einschlägig bekannte Figuren aus dem Internet. Für eine mögliche Anreise auswärtiger Randalierer wollte man daher jetzt wohl doch lieber gewappnet sein: Schließlich spielen am 28. Juni im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft die Engländer in Königsberg, die in der Pregelestadt ja bereits im Zweiten Weltkrieg eindrucksvolle Belege ihrer Zerstörungswut hinterlassen haben.

Thomas W. Wyrwoll

BERNSTEIN

Das Gold der Ostsee aus dem Bernsteinmuseum der Stadt Danzig

In Zusammenarbeit mit dem Bernsteinmuseum des Historischen Museums der Stadt Danzig/Muzeum Historyczne Miasta Gdańska

Sonderausstellung 14. April – 7. Oktober 2018

Nach 1945 entwickelte sich Danzig/Gdańsk zum wichtigsten Bernsteinzentrum für die Verarbeitung und Vermarktung des „Goldes des Ostsee“. Alljährlich findet im März in Danzig die größte Bernsteinmesse der Welt statt, die tausende Interessierte in die Hansestadt lockt.



Um die Bedeutung des Bernsteins für Danzig und Polen zu unterstreichen und an die jahrhundertealte Bernsteintradition anzuknüpfen, wurde im Jahr 2000 das Bernstein-Museum/Muzeum Bursztynu als eine Sonderabteilung des Historischen Museums der Stadt Danzig/Muzeum Historyczne Miasta Gdańska gegründet. Es befindet sich im Stockturm der historischen Altstadt Danzigs, dem ehemaligen Stadtgefängnis (heute Wieża Więzienna). Seit seiner Gründung hat das Bernsteinmuseum über 2000 Exponate gesammelt, 50 Sonderausstellungen konzipiert und über 500 000 Besucher verzeichnet. Es gehört zu den meist besuchten Museen der Stadt Danzig.

Links: Bernsteinmadonna, 17. Jh.

Die vom Westpreußischen Landesmuseum in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Danzig/Muzeum Historyczne Miasta Gdańska entwickelte Ausstellung zeigt erstmalig ausgewählte Schätze der umfangreichen Sammlung des Bernsteinmuseums im Ausland. Sie wird 150 Kunstwerke aus Bernstein aus einem Zeitraum von fünf Jahrhunderten präsentieren und so in diesem Umfang zum ersten Mal in Deutschland zu sehen sein.



Links: keine Handschellen, sondern ein fein gearbeiteter Armschmuck von 1997 / rechts: ein Kutschenmodell von 2006

Unter den ausgestellten Sammlungsobjekten befinden sich unter anderem Meisterwerke des 17., 18. und 19. Jahrhunderts, wie zum Beispiel eine Madonnenskulptur des 17. Jahrhunderts, seltene Inkluden (Bernsteineinschlüsse) und nicht zuletzt moderne Kunstwerke des 21. Jahrhunderts, die von Absolventen der Danziger Kunstakademie, Abteilung Bernsteingestaltung, geschaffen wurden.



Bernstein-Brocken mit Einschluß

Text: Dr. Lothar Hyss (WLM), Fotos: M. K. Szczerek

„Elbingerinnen“ – eine neue Perspektive



Buchautorin Agnieszka Kopczyńska

Frauen aus Elbing – dieses Thema ist weitgehend in der Stadtgeschichte abgehandelt, soweit es die „berühmten“ Frauen betrifft. Aber was ist mit den „normalen“ Frauen, die ohne Auffälligkeiten ihr bürgerliches Leben mit oder ohne Familie führen?

Im April 2018 startet ein neues, polnischsprachiges Buchprojekt von Agnieszka Kopczyńska, betitelt „Elbingerinnen“. Das Projekt wird vom Elbinger Stadtpräsidenten Witold Wróblewski finanziell unterstützt. Es wird nämlich im Rahmen des sog. Kulturstipendiums der Stadt Elbing in diesem Jahr durchgeführt. Wir baten die uns gut bekannte Autorin um mehr Informationen. Agnieszka Kopczyńska teilt uns Folgendes mit:

Im April 2018 beginne ich das neue Projekt „Elbingerinnen“, von dem ich Ihnen, liebe Leser, berichten möchte. Ich hoffe, das Projekt wird erst der Anfang einer Sammlung interessanter Materialien sein, das ich auch später in weiteren Projekten nutzen kann.

Ich möchte Sie mit dem Projekt aus zwei Gründen vertraut machen. Einerseits ist es möglich, dass die Initiative von mir weiter entwickelt wird, so dass auch Sie zu Rezipienten werden. Der Weg wäre weit, aber wer weiß! Ich hoffe, dass es bald eine deutsche Sprachversion geben wird. Andererseits, werden Sie vielleicht in meinen Projekten auch teilnehmen wollen und können? Entweder als Gesprächspartner oder als jemand, der einfach über alte Fotos und Materialien verfügt.

1) Worum geht es in dem Projekt „Elbingerinnen“?

Das Buch „Elbingerinnen“ enthält Fragmente von Interviews mit den ehemaligen und heutigen Bewohnerinnen Elbings. Auch Fotos aus Privatarchiven sind enthalten. Das gedruckte Buch wird den Elbinger Bibliotheken, Oberschulen sowie auch einigen Organisationen überreicht.

Das Hauptthema ist das Leben der Elbinger Frauen - früher und jetzt; Beispielsthemen der Gespräche mit deutschen Frauen sind:

- das Leben der Frauen im alten Elbing
- Bild der Frau in Elbing (soziologisch, kulturell usw.)
- Rollen der Frau (Elbinger Mütter, Elbinger Ehefrauen, berufstätige Frauen in Elbing, Frauenpflichten, Frauenemanzipation, Frauenattribute etc.)

- Einfluss der in der Kindheit wahrgenommenen Frauenrollen auf das Leben in der „neuen Heimat“ sowie auf das Leben als erwachsene Frau
- Das Leben heute und ein Rückblick auf die Vergangenheit sowie eine Art „Diskussion“ mit den heutigen Elbingerinnen, die in dem Buch auch präsentiert werden.

2) Wie wird das Projekt durchgeführt?

Die Materialsammlung wird Interviews vor der Kamera, per E-Mail oder Telefon, Austausch von Briefen, alten Fotos usw. umfassen. Sie brauchen also nicht selbst nach Elbing zu kommen – Hauptsache, Sie finden das Thema interessant und können etwas dazu sagen.

Teil des Projekts werden auch Autorenlesungen in Schulen und Kulturorganisationen sein; die Interviews sollen auch teilweise im Internet (auch im sozialen Netzwerk) und in Kultur- oder regionalen Zeitschriften veröffentlicht werden.

3) Was ist das Ziel des Projektes?

Ziel ist vor allem ein Kulturdialog der Vergangenheit mit der Gegenwart. Das sollte eine Begegnung von Frauen sein, die eine andere Sprache benutzen, woanders wohnen, die jedoch Inspiration für die anderen sein können. Vielleicht bauen wir auf diese Art und Weise neue Brücken, beseitigen Vorurteile oder schätzen Frauenrollen und Lebensbedingungen von Frauen in Vergangenheit anders ein. Ich möchte auch, dass das Buch zur Elbinger Identität beiträgt. Ich bin sehr gespannt, was aus den Interviews resultiert, und ob es etwas geben wird, worauf wir die Identität tatsächlich bauen können.



Elbing: Altstadt-Ansicht mit Turm der Nikolaikirche (Foto: Agnieszka Kopczyńska)

4) Wie bin ich auf diese Idee gekommen?

Es ist schon lange her, seit ich bei dem Museumsprojekt „Zeugnisse“ gearbeitet habe. Das war eine internationale Initiative von den Museen in Elbing und Königsberg, die auch eine Zeitausstellung und einen Film umfasst hat. Die Ausstellung basiert auf Filmaufnahmen, die ich mit ehemaligen Einwohnern von Elbing und Umgebung geführt habe. Sie zeigte die Vorkriegswelt in den Augen von Kindern.

Mit dem Museum arbeite ich nicht mehr (die Zusammenarbeit war nur projektbezogen), und jetzt beschäftige ich mich wieder mit den Themen, die mich für mein ganzes Leben lang inspiriert und bereichert haben.

5) Wer bin ich?

Ich bin Polin, geborene Elbingerin, Jahrgang 1983, Kulturwissenschaftlerin, Germanistin und Schulleiterin im Bereich Kommunikation und Gesundheit (insb. gesunde Ernährung). Früher habe ich auch als Lehrerin in den Schulen gearbeitet, aber war auch in Marketing und Verkauf tätig.

Einige von Ihnen kennen mich vielleicht von meiner Internetseite www.elbing.pl. Ich engagiere mich lokal in Kultur- und Literaturinitiativen, schreibe poetische Texte sowie verschiedene Artikel, und mein Steckenpferd ist mit Menschen Gespräche zu führen, sie kennen zu lernen, und von denen lernen. Das erklärt auch, wieso ich mich entschieden habe, das Projekt anzufangen.



Elbing: Klappbrücke über den Elbingfluß (Slg. Kopczyńska)

6) Welche Perspektiven stehen hinter dem Projekt?

Es kann sein, dass ich das Projekt, und insbesondere die Materialsammlung, Richtung der Ermland-Masuren-Perspektive (Preußen) erweitern werde. Dann könnte ich an weitere Veröffentlichungen dieser Art denken, aber erst, wenn ich eine entsprechende Anzahl von Gesprächspartnerinnen habe.

Ehrlich gesagt bin ich davon überzeugt, dass die Interviews, die ich durchführen werde, eine unendliche und lebenslange Inspiration für mich sein können. Ich habe das schon vor ein paar Jahren im Elbinger Museum erfahren, und deshalb glaube ich sehr an Projekte, die nicht nur geschichtliche Daten vermitteln, sondern vor allem das Leben der Mitmenschen. Ich werde das also sehr gerne und hobbymäßig tun. Mit der Zeit könnte ich das vielleicht auch ins Deutsche übertragen? Mal sehen.

Falls Sie denken, Sie könnten Teil des Elbinger Projekts oder meines weiteren eventuellen Preußen-Projekts werden, geben Sie mir bitte Bescheid!

*Ihre
Agnieszka Kopczyńska*

E-Mail: info@elbing.pl
Tel. 0048 509 414 210

Agnieszka Kopczyńska lebt mit ihrer Familie in Elbing. Für den PREUSSEN-KURIER schreibt sie seit Bestehen und beschenkt uns auch immer wieder mit wunderbaren Fotos. Ihr Mann stammt aus Molthainen in Ostpreußen.

Bahnstrecke Ortelsburg – Lyck wird saniert



Bahnhof Johannsburg am vorletzten Betriebstag: in Richtung Ortelsburg ausfahrender Triebwagen nach Allenstein; die zugewachsene Anschüttung rechts im Bild ist der Rest des früheren Bahnsteiges für die Züge in Richtung Arys – Lötzen (Foto: Rainer Claaßen)

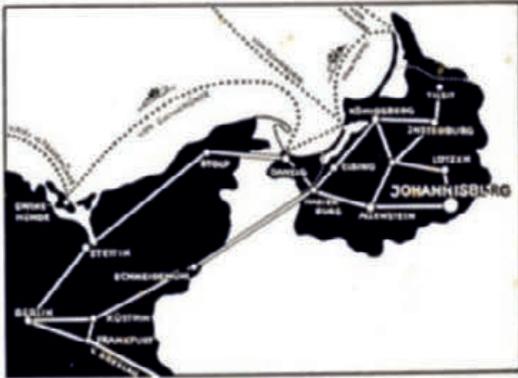
Ortelsburg/Johannsburg/Lyck. Eigentlich hatte schon niemand mehr richtig dran glauben mögen vor einigen Jahren: auf der Bahnstrecke Ortelsburg – Lyck verkehrten keine durchgehenden Reisezüge mehr, der Abschnitt zwischen Johannsburg und Lyck diente nur noch einem sporadischen Güterverkehr; aber dann kam ganz sachte erst ein durchgehendes Zugpaar zurück, dann ein zweites – und jetzt der Beschluß, die Strecke zu sanieren und für Streckenhöchstgeschwindigkeit 120 km/h auszubauen: für ostpreußische Verhältnisse geradezu eine Sensation!

Ganz langsam und unauffällig haben sich in der Regionalregierung Ermland/Masuren die Verhältnisse verschoben: ein Generationswechsel hat stattgefunden, und mit den jüngeren Leuten ist auch ein Geist des Gestalten-Wollens in die Büros eingezogen, weg vom bloßen Verwalten. Hinzu kommt in der heutigen Zeit eine immer stärker werdende Stadtflucht. Wollten noch vor zwölf Jahren drei von vier Einwohnern der Polnischen Republik vom Land in die Großstadt ziehen, so spielt mittlerweile jeder dritte Großstädter mit dem Gedanken, aufs Land zu gehen. „Land-Lust“ also auch bei der polnischen Bevölkerung...?

Wer hier draußen in der Weite Masurens leben will, dem fehlt es zwar nicht an Einkaufs- und Zerstreuungsmöglichkeiten, jedoch sind Arbeitsplätze immer noch knapp. Also braucht man gute Fahrmöglichkeiten. Sind auch die Straßen mittlerweile schon ausgebaut, so birgt eine tägliche Autofahrt von mehr als 100 km einfach doch in Ostpreußen auch heute noch ein hohes Wildunfall-Risiko. Was also liegt näher, als die bestehende Bahnverbindung zu ertüchtigen?

Bis Ende der neunziger Jahre verkehrten hier außer Personen- und Güterzügen auch noch Saisonschnellzüge, die von/bis Ratibor in Oberschlesien durchgehend verkehrten – selbstverständlich nur während der Großen Ferien, die in der Polnischen Republik allerdings zwei komplette Kalendermonate dauern (nämlich Juli und August). Aber auch in der übrigen Zeit des Jahres bestand die Möglichkeit, die Johannsburg Heide und das Naturschutzgebiet am Niedersee mehrmals täglich per Bahn zu erreichen.

Johannisburg



*„Der nach Sibirien
verschleppte Bismarck“*

ist in der Stadtgeschichte von Johannsburg eine Denkwürdigkeit besonderer Art. 1914 ließen die plündernden Russen auch das auf dem Marktplatz stehende Bismarck-Denkmal mitgehen. Es wurde nach Sibirien verschleppt und tauchte im Jahre 1927 in Moskau auf. Diplomatische Verhandlungen ebneten der Heimkehr des „Kriegsgefangenen Bismarck“ die Wege

Foto: 1, 2, 4, 5, 6, 7 Prof. Grün, 3 Masto-Druck und Klischees
Königsberger Verlagsanstalt GmbH, am Münchenhof, Ruf 34455



Original-Prospekt von Johannsburg für Touristen; man war hier sehr stolz auf die vom Ritterorden erst 1378 fertiggestellte steinerne Burganlage, die eine hölzerne von 1345 ersetzte, welche von den Litauern 1366 zerstört worden war. Eine Festung in nur zwölf Jahren hochzuziehen war im 14. Jahrhundert eine reife Leistung. Durch die französische Besetzung von 1807 bis 1813 wurde der Stadt die Lebenskraft fast komplett entzogen: Plünderungen und hohe Abgaben waren an der Tagesordnung, es herrschten Rechtlosigkeit, Not und Elend. Dies war zwar im übrigen Preußen auch nicht anders, aber hier in den ärmsten Landstrichen Masurens traf es die Bevölkerung besonders hart. Erst nach der Befreiung Preußens vom Regime Napoleons wurde es besser: Johannsburg wurde 1815 Kreisstadt, Holz- und Getreidewirtschaft sowie das Leineweberhandwerk schufen vermehrt einen bescheidenen Wohlstand. Die Eröffnung der Bahnstrecke 1885 wirkte sich positiv aus: Stadt und Landkreis legten sowohl an Einwohnern als auch an Lebensqualität erheblich zu. Die Besetzung durch die russische Armee im Ersten Weltkrieg (September 1914 bis Februar 1915) warf die Region weit hinter den Vorkriegszustand zurück; im Rahmen der Ostpreußenhilfe übernahm Leipzig die Patenschaft.

(Slg. Stabe)

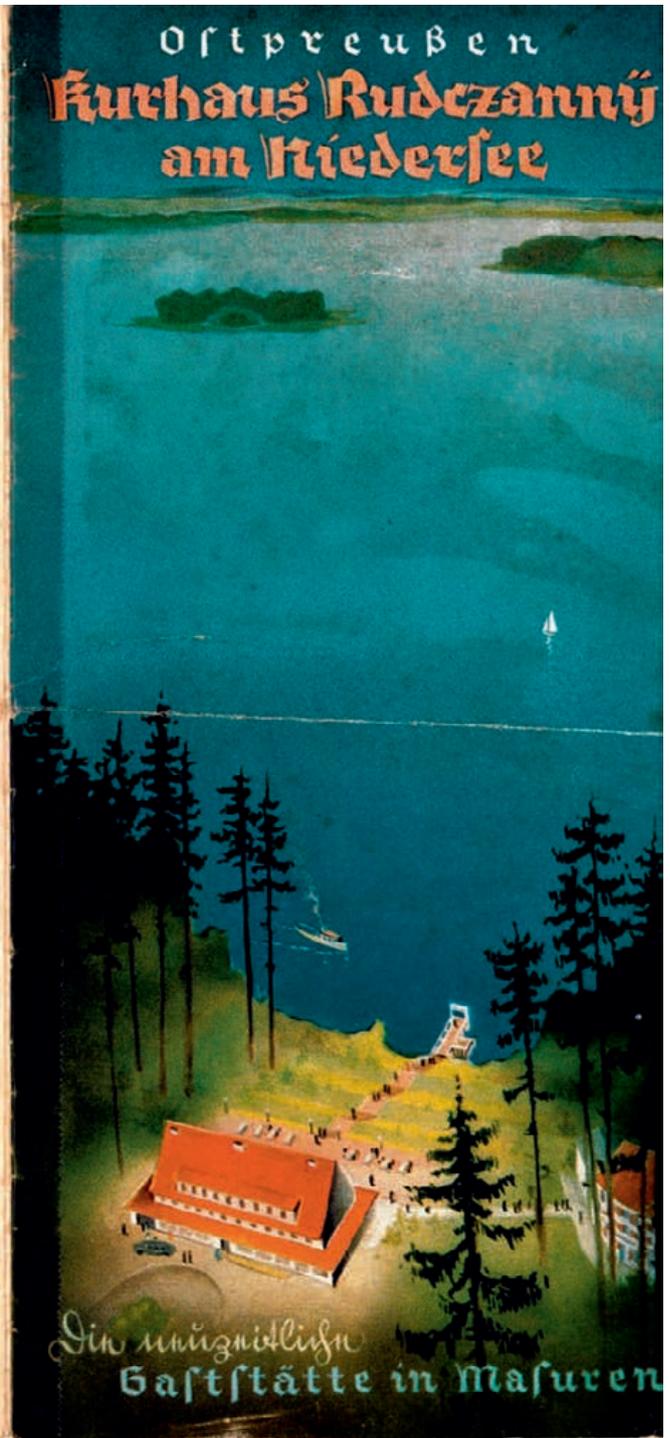
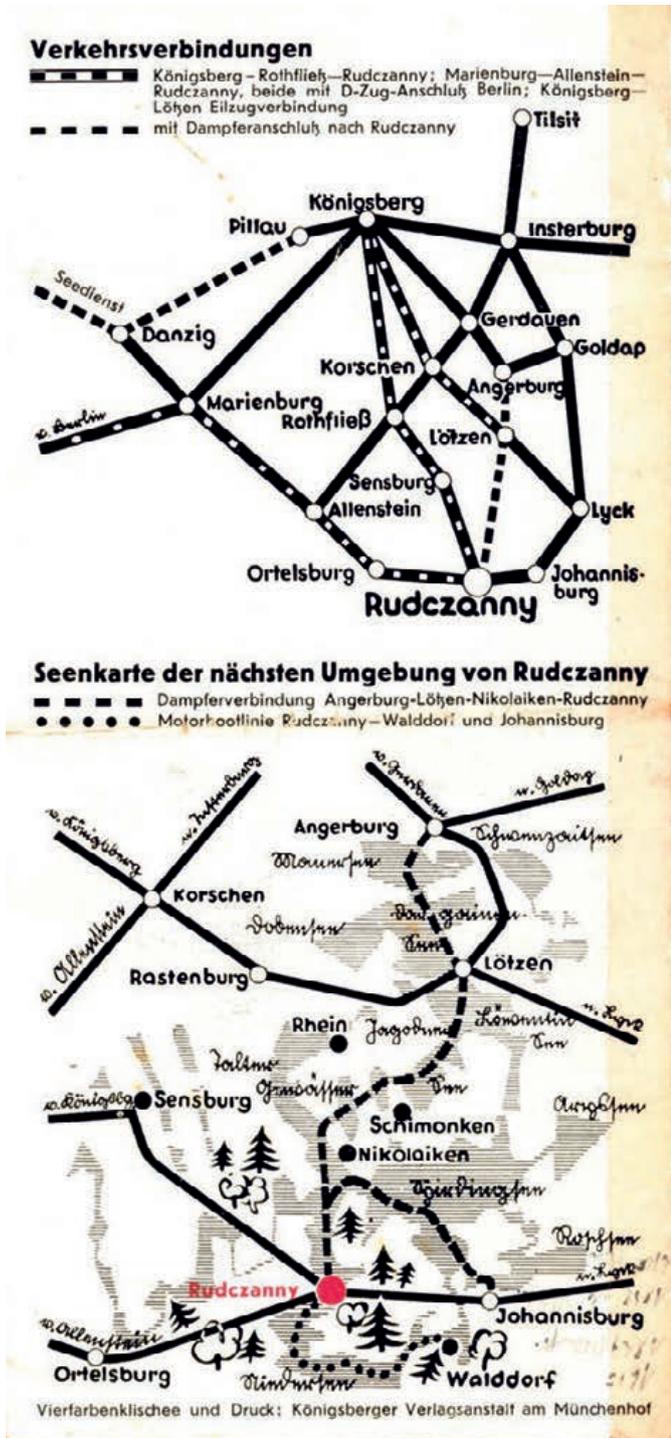


Links: Bahnhofsgebäude von Bialla (Ostpr) Anfang der dreißiger Jahre, noch bevor der Ort in „Gehlenburg“ umbenannt wurde / unten: der heutige Zustand, der ehemalige Bahnhof ist nur noch eine einfache Triebwagenhaltestelle, die Verladeanlagen und öffentlichen Freiladegleise sind völlig verwachsen und werden beim Umbau komplett verschwinden (Foto oben: Sammlung Hager / Foto unten: Rainer Claaßen)



In der Bezirksregierung, aber auch in den betroffenen Landkreisen Ortelsburg, Johannsburg und Lyck, ist man der Meinung, das Naturparadies am Niedersee und in der Johannsburg Heide sei das „Neubaugebiet Allensteins“. Das mag übertrieben erscheinen, aber so oder so ist der Zuwachs an Einwohnern südöstlich der Bezirkshauptstadt dem aufmerksamen Beobachter schon seit längerer Zeit nicht verborgen geblieben. Waren es bis vor wenigen Jahren hauptsächlich die nördlich und nordwestlich gelegenen Gemeinden, deren Einwohnerzahl immer weiter anstieg, so entwickelt sich seit der Inbetriebnahme des Regionalflughafens Schiemanen und seiner neuen S-Bahn-Anbindung vor allem das Gebiet um Ortelsburg, aber zunehmend auch die Dörfer in Richtung Niedersee.

In der Allensteiner Regierung ist man einerseits erfreut darüber, daß diese sehr arme Region nun aus eigener Kraft zu wachsen beginnt, andererseits sorgt man sich um den Bestand der unberührten Natur. Aber schlußendlich sind sich Regierungs- und Kreisebene darüber einig, daß die Entwicklung eher positiv zu bewerten ist, denn was nützt die schönste Natur, wenn die Menschen, die dort leben, arm bleiben und keine Perspektive haben? Daß man jetzt mit dem Ausbau der Eisenbahninfrastruktur beginnt, ist ein Dutzend Jahre nach dem Straßenausbau längst überfällig. Es ist aber auch ein Symbol dafür, daß es nach Jahren der Stagnation nun endlich aufwärts geht.



Rudczanny wurde 1938 in „Niedersee“ umbenannt. Der Ort dürfte etwa gleich alt wie Johannsburg sein, war aber keine Stadt, sondern lediglich ein Dorf. Stadtrechte erhielt die Gemeinde erst nach dem Zweiten Weltkrieg unter polnischer Verwaltung, genauer im Jahre 1966, durch Zusammenlegung mit dem Dorf Niden. Die polnische Bezeichnung für das immer noch recht beschauliche Landstädtchen lautet „Ruciane-Nida“.

Der Tourismus war hier bereits früh ausgeprägt, da es Wirtschaftsbetriebe außerhalb der Land- und Forstwirtschaft praktisch nicht gab. Die Chronik berichtet im 14. Jahrhundert von einer Köhlerei und im ausgehenden 17. Jahrhundert von einer Wassermühle in der Nähe des Niedersees. Erst die Polen bauten Anfang der fünfziger Jahre eine Fabrik für Preßspanplatten, die auch nach Westeuropa und sogar Amerika lieferte und zeitweilig über 1.000 Menschen beschäftigte.

Der Fremdenverkehr war ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert der wichtigste Wirtschaftsfaktor im Gebiet um den Niedersee; wie oben abgebildet gab es bereits in den zwanziger Jahren farbige Prospekte, welche die Schönheiten der Gegend anpriesen – zu einer Zeit also, als die meisten Stadtväter noch auf Schwarz-Weiß-Reklame bestanden, um Kosten zu sparen!

(Slg. Stabe)



Der ehemalige Bahnhof Baitkown (1938 in „Baitenberg“ umbenannt) ist heute eine einfache Haltestelle; im Vordergrund das Beamtenwohnhaus, links hinten das in den zwanziger Jahren neu erbaute kleine Empfangsgebäude, das das beim Russeneinfall zerstörte alte ersetzte (Foto: Rainer Claaßen)



Lyck: Blick über die Anlagen der heutigen Museumsbahn, der ehemaligen Lycker Kleinbahn; im Sommer herrscht hier an den Fahrtagen noch reger Betrieb. (Foto: Rainer Claaßen)

Durch die neue, verbesserte Anbindung dürfte auch die Attraktivität der Lycker (Museums-)Kleinbahn noch einmal gesteigert werden. Als Feriengast ist man von Rudczanny oder Johannisburg per Zug rasch und ohne Parkplatzsorgen nach Lyck gefahren, um anschließend mit dem Kleinbähnchen durch Masuren zu dampfen; geht es noch schöner...?

Text: Rainer Claaßen

Das Hotel mit der besonderen Familiengeschichte

Krockow (Lkr. Putzig/Westpr.). Wenn man auf der Straße von Stolp nach Putzig unterwegs ist, fällt einem zuerst die markante Backsteinkirche ins Auge, die irgendwie anders aussieht als die übrigen. Das Schloß selber sieht man erst, wenn man die Kirche umrundet.



Die Schloßkirche von Krockow (Foto: Marion Nall)



Erst wenn man die Kirche umrundet, fällt der Blick auf einmal auf das Schloß (Foto: Marion Nall)

Neugierig geworden, betritt man entweder die Auffahrt oder den sich zwischen Kirche und Schloß befindlichen, labyrinthartig angelegten Park. Über eine kleine Holzbrücke über den Schloßgraben gelangt man auf den Innenhof und hat nunmehr Muße, die Schönheit der Fassade zu betrachten.

Hier war seit dem Mittelalter die Familie v. Krockow ansässig. Krockow? Doch, der Name sagt einem etwas. Zwar stammt der als Schriftsteller bekanntgewordene Christian Graf v. Krockow (1927-2002) nicht von hier, sondern aus Rumbske im Kreis Stolp, aber die Familie v. Krockow war hier seit mindestens 1285 ansässig. Das unter der kommunistischen Herrschaft nach 1945 völlig zerstörte Schloß wurde 1994 wieder aufgebaut und – auf Initiative des früheren Kommunalpolitikers im Kreis Trier-Saarburg Albrecht Graf v. Krockow – unter Verantwortung der „Stiftung Europäische Begegnung – Kaschubisches Kulturzentrum Krockow/Krokowa“ zu einem Hotel mit Restaurant und Museum umgebaut.



Archivum Crocovianum: Heinrich (links, in polnischer Uniform) und Reinhold v. Krockow (Wehrmacht) (Foto: Volker Kaufmann)

An dieser Stelle sei nur kurz auf das wirklich sehenswerte Familienmuseum der Krockows im Hotelbereich hingewiesen, das „Archivum Crocovianum“, in dem die Familiengeschichte kurz, aber eingehend dargestellt ist. Von besonderem Interesse für den Besucher dürfte die Geschichte der beiden älteren Brüder Albrecht v. Krockows sein, die zu Beginn des Zweiten Weltkrieges auf zwei verschiedenen Seiten

kämpften – der eine in der polnischen Armee, der andere in der Wehrmacht! Beide sind im „Archivum Crocovianum“ sehr ansprechend porträtiert.

Das Angenehmste für den interessierten Westpreußenreisenden indessen dürfte – außer dem Regionalmuseum, über das weiter unten das Notwendige gesagt werden wird – freilich das Hotel mit dem zugehörigen Restaurant sein. Hoteldirektor Selonke, ein Kaschube, ist in Sachen Qualität zu keinerlei Kompromissen bereit; das merkt man schon beim Betreten der Hotelhalle am Empfang, der ausgesprochen zuvorkommend erfolgt – beinahe fühlt man sich, als sei man selbst ein Graf oder eine andere hochgestellte Persönlichkeit! Die Zimmer sind stilvoll und sehr gemütlich eingerichtet und in der kalten Jahreszeit gut beheizt, was hier, in der Nähe der Ostseeküste, nicht unwichtig ist.



Stilvolle und gemütliche Zimmer (Foto: Rainer Claaßen)

Für das Restaurant gilt das weiter oben über Qualität und Freundlichkeit Gesagte ebenfalls. Koch und Kellner wissen, daß das Auge mitißt, und getreu dem Motto „Essen ist die zweitschönste Sache der Welt“ (Kishon) werden die Mahlzeiten zelebriert!



Spargelcreme-Suppe und Getränke, stets ansprechend serviert (Fotos: L. Stafiej / J. Kujawska)



Links: die ausgelegten Weine sind einladend im Zentrum des historischen Speisesaales präsentiert; man beachte die fein restaurierte Kassettendecke / rechts: Hauptgericht, hier: Entenbrust auf Wildreis mit gegrillter Zucchini (Fotos: J. Kujawska / L. Stafiej)



Nachtsnack: Rosenmousse mit heißer Aronia-Sauce; man beachte das feine Detail des Schokoplättchens mit der Silhouette des Schlosses (rechts)! (Foto u. Ausschnitt: L. Stafiej)

Wer Krokow besucht, darf am Regionalmuseum, das sich hinter der Kirche außerhalb des Schloßparks befindet, nicht vorbeigehen. Nicht nur die liebevolle Darstellung der Regionalgeschichte, sondern auch die wechselnden Ausstellungen und die immer wieder durchgeführten Sonderveranstaltungen sorgen für anspruchsvolle Abwechslung. Ein Besuch in Krokow lohnt also allemal!

Kontakt: Zamek w Krokowej, ul. Zamkowa 1, PL-84-110 Krokowa (woj. Pomorskie)
 Rezeption: Tel. 0048 58 / 77 42 111, Fax. 0048 58 / 77 42 110, Mobil +48 605 333 269
 E-Mail: repcja@zamekkrokowa.pl

Netz-Information: <http://zamekkrokowa.pl/de>

Interview mit der Museumsleiterin in Krockow



Museumsleiterin und Kuratorin Grażyna Patryn

Der PREUSSEN-KURIER fragte Grażyna Patryn, die Leiterin und Kuratorin des Regionalmuseums in Krockow (Lkr. Putzig/Westpreußen), wo sich auch die Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums Warendorf befindet, nach den mittelfristigen Schwerpunkten ihrer Tätigkeit.

PREUSSEN-KURIER: Sie leiten das Regionalmuseum in Krockow/Krokowa, eine Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf. Wie lange machen Sie das schon?

Grażyna Patryn: Schönen Guten Tag. Krockow/Krokowa mit dem Regionalmuseum, das innerhalb der Stiftung „Europäische Begegnung“ Kaschubisches Kulturzentrum in Krockow besteht und dazu als eine Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseums in Warendorf gilt, ist, bin ich der Meinung, eine Besonderheit hier vor Ort und auch von außen gesehen, und es macht mich stolz, diese Kultureinrichtung seit Dezember 2012 leiten zu dürfen.

PK: Macht Ihnen diese Arbeit Freude?

G.P.: Wenn Sie darunter eine Art Erfüllung mit allen Facetten des Lebens meinen, wo ich all das, was mich exzellente Pädagogen und verschiedene Lebenssituationen gelehrt haben, vereinigen kann, dann dürfen Sie es als Freude bezeichnen. Das Verbinden von Wissenschaftlichen und Organisatorischen, Kreativität und Ausdauer, Erfolge und Scheitern begleitet mich Tag und Nacht, aber doch die Gewissheit geben, auch bei Irrwegen nie ins Leere hineinzufallen. Meine musikalische Ausbildung darf ich bei Konzertorganisation ausleben, mein Studium an der Jagiellonen Universität hat mir eine feste Grundlage für wissenschaftliches Denken verschafft, Pädagogisches Studium auf die Aufgaben mit Kindern und Jugendlichen gerüstet, das Aufbaustudium an der Uni Danzig das Museumshorizont erweitert.

PK: Was verbindet WLM Warendorf, Landsmannschaft Westpreußen und die Kulturstiftung mit dem Regionalmuseum in Krockow?

G.P.: Die Zwecke der Kulturstiftung, Landsmannschaft Westpreußen, des Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf und des Regionalmuseum in Krockow sind durch historisches Entstehen dieser Institutionen zum Teil die gleichen, obwohl die des Museums in Krockow die Jüngste mit der stärksten Parallele zum WLM Warendorf. Das Regionalmuseum in Krockow versteht sich nicht nur als eine Außenstelle des Westpreußischen Landesmuseum in Warendorf da es auf dem polnischen Terrain entstanden ist und einer der seinem Funktion an das regional-polnische Publikum richtet. Das Krockow-Museum schöpft nicht nur aus Erfahrung der allen, wird zum Teil durch diese finanziell unterstützt, kann aber auch am meisten all diese verbinden.

In den ersten Jahren der Museumsexistenz wurden vorwiegend Ausstellungen gezeigt, die entweder in Münster (ursprünglicher Sitz des WLM Museum) konzipiert wurden oder aus den WLM-Sammlungen stammen. Mit der Zeit entwickelte das Krockow-Museum eigenständige Expositionen, nicht zuletzt auch in Kooperation mit anderen polnischen Museen. Dazu muss man hinzufügen, dass einzelne Exponate des WLM Warendorf befinden sich in den Räumlichkeiten des Schlosses Krockow, wie z. B. die Danziger Möbel. Außer dieser Kostbarkeiten schätze ich am meisten eine direkte Art der Kooperation, die ich zur Zeit mit Westpreußischem Landesmuseum in Warendorf, Landsmannschaft der Ost und Westpreußen Bayern und Copernicus-Vereinigung durchführe: das Projekt „Lass uns die Erinnerungen retten“. Außerdem möchte ich noch die Unterstützung des Kulturreferates für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen erwähnen, deren Kulturreferentin ein waches Auge über das Museum in Krockow hält und einige Projekte in Eigenbereich einholt und somit nicht nur teilweise finanziell unterstützt aber auf der europäischen Ebene bekannt macht.

PK: Wie wird Ihre Arbeit hier in der Region empfunden (z. B. Gemeinde, Kreis, Region, Menschen), und wie bekannt ist das Museum?



Mit Kindern in kaschubischer Tracht im Museum

dergarten-, Zentrum für Philosophische Praxis-, schließlich der Hotel- und Restaurant-Linie herkommen, ergänzen das Gesamtangebot und tragen zur allgemeinen Bekanntheit bei.

PK: Welche Projekte laufen in diesem Jahr, und was planen Sie für 2019?

G.P.: Im Mai das Finale des schon vorhin erwähnten Projektes „Lass uns die Erinnerungen retten“, das auf mehrere Jahre gedacht ist; in den nächsten Jahren würde ich es gerne mit weiteren Schulen fortführen, um das Forschungsgebiet zu erweitern und als Grundlage zur Entstehung des historischen Archivs der Krockower Heimat zu festigen. In Juni die Eröffnung der Ausstellung „Die Schlacht von Schwetzin“ – eine spannende Dokumentation des bahnbrechenden Momentes in dem Dreizehnjährigen Kriege. Die Ausstellung erhält viele thematisch angelehnte Veranstaltungen: mittelalterliche Spiele und kreative Wettbewerbe. Zum Sommeraufgang drehen wir einen Film über einer der bekanntesten kaschubischen Tradition „Die Milan-Enthauptung“. Hier zeichnet sich wieder eine Kooperation mit der hiesigen Bevölkerung aus: Das Szenario schrieb ein weibliches Mitglied des Kaschubisch-Pommerschen Verbandes in Krockow, die Theateraufführung realisiert eine Kindertheatergruppe der Krockowschen Grundschule, und der Platz diesjährigen Sommersonnenwende ist das Freilichtmuseum in Nadolle – mit einem Wort: eine märchenhafte Kulisse für den Film, der mit Sicherheit grosses Interesse erwecken wird. Beide Juni-Veranstaltungen entstehen zum Teil mit dem Kulturreferat für Westpreußen, Posener Land und Mittelpolen-Unterstützung. Für den Sommer sind schon zwei beachtliche Konzerte aus der Reihe „Musiksommer in Krockow“ vorbereitet: in einem führt eine bekannte Sopranistin die Zuschauer in eine Romantikwelt, im zweiten wird das „Instrument des Jahres 2018“ das Cello, seine klassische und moderne Seite zeigen. Mittwochs werden die Kinder im Schlosskeller einen einstündigen Märchen-Workshop erhalten. Das sind die Hauptereignisse dieses Jahres.

Im nächsten Jahr feiert das Krockower Museum sein 20-jähriges Jubiläum, wobei wir erneut einige Attraktionen zu bieten haben. Ich freue mich besonders darüber, dass wir unsere 2017 erworbene Königsberg-Sammlung des polnischen Diplomaten Jerzy Bahr in Deutschland zeigen werden.

PK: Gibt es Verbesserungswünsche in der Zusammenarbeit an die Partner?

G.P.: In Deutschland gibt es zumindest vier Institutionen, die sich im Allgemeinen mit Preußentum beschäftigen – wie wäre es mit der Gründung eines Teams aus deren Reihen, das sich übergreifend mit der Planung beschäftigte, Projekte und Ausstellungen zu konzipieren und durchzuführen, die in allen Einrichtungen gezeigt werden könnten? Auch die Vertreter der Landsmannschaften und der Kulturstiftung wären so mit dabei.

Mit so einem starken „Verband“ könnte man leichter staatliche, aber auch europäische finanzielle Förderung beantragen. Aus so einer Kooperation könnten viele erfolgreiche und signifikante Projekte entstehen, die auch einem viel größeren Publikum präsentiert werden könnten. Mit einem Wort – bisschen mehr Kooperation und Offenheit.



Bei der Eröffnung der Königsberg-Ausstellung 2017



Das Museum liegt auf idyllisch der Nordseite des Schlossparks hinter der Kirche, wunderschön im Grünen

PK: Wünschen Sie sich eine verstärkte Zusammenarbeit mit der LOW-Bayern?

G.P.: Zu mir „kommen“ regelmäßig PPREUSSEN-KURIER, DER WESTPREUSSE und die „Kösliner Nachrichten“, in denen ich über so viele interessante Projekte, „einfache“ Nachrichten und Ausstellungen lese. Die Zeitungen „kommen“ mit den Menschen nach Krockow, und hier entfalten sich erst die Felder, die gedeihen und blühen, wenn man ins Gespräch kommt. Über so viele interessante, amüsante und mal traurige Geschichte haben wir uns miteinander unterhalten, die möchte ich in meinem

Leben nicht mehr missen. Nicht nur einmal trugen diese Begegnungen Früchte in Form neuer Bekanntschaften und neuer Freunde, neuer Kooperationsmöglichkeiten und Austausch, und diese Möglichkeiten können nur erhöht werden, wenn man bereit ist, eine Zusammenarbeit einzugehen und zu pflegen. Ich werde mich sehr freuen, mehr von solchen Begegnungen und gemeinsamen Unternehmen mit der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Bayern in der Zukunft ausführen zu dürfen.

PK: Was möchten Sie den Lesern des PREUSSEN-KURIER noch ganz persönlich sagen?

G.P.: Ich danke den Lesern für ihre Bereitschaft, sich über die Tätigkeiten der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Bayern informieren zu wollen, und für ihre Ausdauer in dem Ringen gegen das Vergessen der Geschichte von Ost- und Westpreußen und deren kulturellem Erbe. Durch ihre Unternehmungslust und Aktivitäten, u.a. ihre Besuche in der alten Heimat bleibt die Region mit der reichen Geschichte und Kultur erhalten, und ihre Nachkommen können ihren Platz in einer neuen Tradition finden. Trotz der mehrfach verschobenen Grenzen können sich Formen des gemeinsamen Erinnerns bilden und zu Verständigung führen, um zeitlose Werte zu bewahren, alte zu verstehen, und sich mit den neuen zu vereinigen.

Interview: Rainer Claaßen / Fotos: Grażyna Patryn/RMK

Wir danken ganz herzlich allen Spendern des Jahres 2017!

Dies sind namentlich:

Adolphi, Gunnar, Büchenbach
Albrecht, Joachim, Wetzlar
v. Alkier, Christian, Friedrichsdorf-Köppern
Ambrosy, Mechthilde und Werner, Unterhaching
Auer, Ortrun und Dieter, Salem
August, Reinhard, Rosenheim
Arbes, Elvira und Josef (†), Wülfershausen a. d. Saale
Bauer, Ruth, Augsburg
Baugstatt, Manfred, Görlitz
Bednarz, Jutta u. Dietrich, Fröndenberg-Bausenhagen
Behrendt, Johannes Georg, Augsburg
Bendel, Hildegard, München
Benthin, Jens-Uwe (†), Berlin
Dr. Bergner, Sabine, Würzburg
Bethke, Gerhard, Gunzenhausen
Böld, Pia und Friedrich-Wilhelm, Augsburg
Braun, Jürgen, Schornbach (Württ)
Breuer, Gudrun, Ingolstadt
Buslaps, Renate und Reiner, Butzbach-Kirch Göns
Claaßen, Käthe, Karl-Heinz und Rainer, Wülfershausen a. d. Saale
Czichy, Ulrich, Burghausen
Danowski, Barbara und Dr. Jürgen, Ansbach
Dettki, Monika und Norbert, Themar
Doll, Carmen und Manfred, Waiblingen-Hohenacker
Dreher, Ingeborg (*keine Wohnortangabe*)
Eifler, Hans Gunter, Königswinter
Englert, Ilse und Heinrich, Esselbach
Erling, Maria und Wolfhard, Mantel (Oberpf)
Evertsbusch, Ingeborg, Ansbach
Ewert, Ursula, Memmingerberg
Ferner, Edmund, Burg (Fehmarn)
Fesenbeckh, Lieselotte
Prof. Dr. Fischer, Erik, Dortmund
Fritsch, Walter, Schwabach
Frodl, Gisela, Erlangen
Fröhlich, Bruno, Augsburg
Fröhlich, Ernst, Augsburg
Gabriel, Heribert, Eggenfelden
Gegner, Harry, Würzburg
Geiger, Gabriele und Hubert, Immendingen
Gleisl, Edith, München
Götz, Peter, Wülfershausen a. d. Saale
v. Gottberg, Wilhelm, Schnega
Gottschalk, Emmy und Siegfried, Landsberg (Lech)
Grode, Inge, Wört
Gröning, Jörg-Michael, Erlangen
Prof. Dr. Groll, Klaus Michael, München
Grunert, Klaus, Altenstadt (Wetterau)
Güthe, Helmut, Bochum
Dr. Gugg, Hans, Berchtesgaden
Dr. Gust, Erika, Bad Mergentheim
Haase, Werner, Steingaden
Harz, Gerda, Nürnberg
Hertfelder, Hans (†), Crailsheim
Hildebrandt, Udo, Grammentin (Meckl.)
Höh, Erika, Bayreuth
Holz, Bruno, Alteglofsheim
Jaedtke, Heinz, Hohenroth
Jahns, Markus, Lubasch (Prov. Posen)
Janssen, Lilli, Iserlohn-Letmathe
Janzen, Gerda und Werner, Fröndenberg
Joachim, Christian, Rehau
Kaldun, Peter, Fürstenfeldbruck
Kannengießler, Helga und Fred, Eschborn
Köhler, Wolfgang, Nürnberg
Koepke, Wolfgang, Garmisch-Partenkirchen
Konietzka, Thomas
Konrad, Siegfried (*keine Wohnortangabe*)
Dres. Kopp, Marianne und Thilo, Stadtbergen
Korth, Erika und Joachim, Schwanstetten
Kosuch, Hans-Georg, Coburg
Krause, Christian, München
Kreuer, Wilhelm, Unkel (Rhein)
Krohn, Gisela und Albert, Würzburg
Krohn, Reinhard, München
Krüger, Rolf-Dieter, Regensburg
Kudczinski, Brigitte u. Hansjürgen, München
Lausch, Erika, München
Leitner, Doris (*keine Wohnortangabe*)
Lindemuth, Meta und Horst, Weissach i. T.
Lingner, Günter, Augsburg (†)
Loos, Ralf, Gunzenhausen
Lüftner-Hack, Monika, Schirmitz
Lüttich, Uta, Stuttgart
Lux, Claus, Kitzingen
Maier, Ute und Eberhard, Reutlingen
Marx, Christl (*keine Wohnortangabe*)
Dr. Marzelli, Günther, Krumbach (Schwab)
Mattner, Ute und Helmut, Bieberehren-Klingen
Meikis, Hans Günter, Karlsfeld
Meissner, Gerhard, Deggendorf
Melchior, Christian, Kornwestheim
Melchior, Reinhard, Leutenbach (Württ)
Morgner, Siegfried, Hof (Bay)
Mross, Dora, Tolckemitz
Nau, Ruth (*keine Wohnortangabe*)
Nenninger, Edeltraud und Herbert, Saal a. d. Saale
Neubert, Daniela und Björn, Leutenbach (Ofr)
Neumann, Heinz, Neuburg a. d. Donau
Neuwirth, Brigitta, Bruckmühl

Norden, Elfriede und Horst, Raduhn i. Meckl.
Oppermann, Krystyna und Jens, Leba i. Pom.
Patz, Gustav und Waltraud, Kitzingen
Peconik, Ursula und Wolfgang,
 Oberschwarzach
Pezzei, Rosemarie, Hirschaid
Piepereit, Helga und Volkmar, Ammerndorf
Plorin, Klaus, Rückersdorf (Mittelfr)
Prause, Elfriede, Lohr (Main)
Raab, Michael, Bad Königshofen i. Gr.
Rabis, Helmut, Kumhausen
Ramer, Lydia und Erwin, Hallstadt-Dörfleins
Ratza-Potrykus, Heidrun, Bonn
Roensch, Lydia und Dieter (†), Salem
Samel, Hans-Dieter, Themar
Scheuring, Joachim, Hollstadt
Schiewek, Karin und Wolfgang, Waiblingen-
 Hohenacker
Schleußner, Lieselotte, Staschwitz
Schliedermann, Helga und Peter, Nürnberg
Schrader, Friedrich, Oberkochen
Schröter, Harald, Hauzenberg
Schulewski, Siegfried, Karlsfeld
Schulz, Marieluise und Werner, Hohenroth-
 Leutershausen
Schurr, Torsten, Zapel i. Meckl.
Schwarz, Ewa und Waldemar, Ingolstadt
Seefeld, Andrea und Michael, Stuttgart
Solski, Marzena und Marek, Mauden Kr.
 Allenstein-Land
Dr. Spilgies, Günter, Dormagen
Starosta, Christel und Helmut, Hof (Saale)
Starosta, Jutta, Hof (Saale)

Stiel, Dietrich, Bad Wörishofen
Stolle, Dietlinde und Rüdiger, Eggolsheim
Storath, Christian, Wülfershausen a. d. Saale
Sucheck, Ewa und Zenon, Zuckau-Pempau
 (Westpr)
Thürauf, Gerhard, Marktbergel
Thum, Renate und Klaus-Jürgen, Parey
Völkel, Felicitas und Horst, Büchlberg
Vohl, Gisela, Filderstadt-Bonlanden
Vollerthun, Erwin, Krumbach
Weigelt, Klaus, Regensburg
Weingart, Peter, Landshut (Bay)
Wermuth, Annette, Pullach
Werner, Wolfgang (†), Bad Neustadt-
 Herschfeld
Werr, Gerhard, Bad Aibling
Westphal, Erwin, Grub a. Forst
Wilken, Schwester Gudrun, Gunzenhausen
Wilkowski, Georg, Würzburg
Wirsing, Sonja, Wülfershausen-Eichenhausen
Zander, Lydia und Horst, Schimmerwitz-Wald
 Kr. Lauenburg/Pom.
Zerrath, Rosemarie, Würzburg
Prof. Dr. h.c. Zimmer, Konrad, Königsberg
 (Ufr)

**Wir danken außerdem: den Kreisgruppen
 Ansbach, Coburg, Kitzingen, München,
 Nürnberg; dem Kulturzentrum Ostpreußen
 Ellingen und dem Westpreußischen
 Landesmuseum in Warendorf!**



V.l.n.r.: Landeskulturreferent Dr. Jürgen Danowski und die Vorstandsmitglieder Rüdiger Stolle, Christoph M. Stabe und Rainer Claaßen

Liebe Landsleute, liebe Leser,

wieder einmal haben Sie alle zusammen mit Ihren Spenden der Landesgruppe das Arbeiten ermöglicht. Dafür danken wir Ihnen allen recht herzlich – nicht nur den namentlich aufgeführten Spendern, sondern auch denjenigen, die nicht genannt werden oder keine Angabe machen wollten.

Wie Sie sicherlich wissen, gehen wir bei der Landesgruppe mit Ihrem Geld stets verantwortungsbewußt um. Wir wissen, daß wir Ihnen das schuldig sind, und das soll auch in Zukunft so bleiben.

Versprochen!

Ihre Mitglieder des Landesvorstands (einschließlich „Chef“, dem es schon viel besser geht!)

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm 2018

Sonderausstellungen und Veranstaltungen

Noch bis 02.09.2018

Wolfskinder - Verlassen zwischen Ostpreußen und Litauen

13.05.2018

Internationaler Museumstag

08.09.-25.11.2018

Verschunden – Orte, die es nicht mehr gibt

24./25.11.2018

23. Bunter Herbstmarkt

08.12.2018-05.05.2019

Ermland und Masuren im Winter. Fotografien von Mieczysław Wieliczko u. Andrzej Waszczuk

Kabinettausstellungen

April-September 2018

Königsberg in alten Ansichten

Oktober-Dezember 2018

"In den Grenzen von 1937..." – Die deutschen Ostgebiete in Karten, Büchern und Berichten der Nachkriegszeit

Ausstellungen in Ost- u. Westpreußen

Dauerausstellungen zur Stadtgeschichte in

Pr. Holland, Schloß

Saalfeld, Stadtverwaltung

Lyck, Wasserturm

Rosenberg, Hist. Feuerwehrhaus

Lötzen, Festung Boyen

Goldap, Haus der Heimat

Johannisburg, Städt. Kulturhaus

Rastenburg, I. Liceum

Ganzjährig

Dauerausstellung zur Geschichte und Kultur Ostpreußens im neuen Altvaterturm auf dem Wetzstein bei Lehesten, Thüringer Wald

Kulturzentrum Ostpreußen ▪ Schloßstr. 9 ▪ 91792 Ellingen/Bay.

Öffnungszeiten: Dienstag – Sonntag 10 – 12 und 13 – 17 Uhr (April – September)

10 – 12 und 13 – 16 Uhr (Oktober – März)

Telefon 09141-8644-0

info@kulturzentrum-ostpreussen.de

Telefax 09141-8644-14

www.kulturzentrum-ostpreussen.de

www.facebook.com/KulturzentrumOstpreussen

- Änderungen vorbehalten -

PREUSSEN  **KURIER**

Herausgeber: Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Landesgruppe Bayern e.V.

Postanschrift: Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

V.i.S.d.P.: Friedrich-Wilhelm Böld, Rainer Claßen (Schriftleitung)

E-Post: info@low-bayern.de

Netz-Information: www.low-bayern.de, www.facebook.com/LOWBayern

Spendenkonto:

IBAN: DE21 7015 0000 0080 1325 58 / BIC: SSKMDEMXXX